Kampfjet-Tamtam der SP Schweiz

Fakt ist: Um das im Pflichtenheft unseres neuen Kampfflugzeugs geforderte, vom Luftpolizeidienst bis hin zur Luftverteidigung, zur Aufklärung und zum Erdkampf reichende Aufgabenspektrum abdecken zu können, genügt ein aufgemotztes Schulflugzeug der Klasse M-346FA mit Sicherheit nicht (NZZ 20. 11. 19). Dazu kommt, dass unsere F/A-18-Hornet-Flotte 2030 – sowohl technisch als auch von ihren Einsatzfähigkeiten her – definitiv ihr Lebensende erreichen wird. Die von der SP Schweiz nun mit fragwürdiger amerikanischer Unterstützung aus dem Hut gezauberte Billiglösung ist gemessen am Auftrag unserer Luftwaffe und an ihren möglichen Bedrohungen gänzlich ungenügend. Sie muss deshalb explizit als eine unverantwortliche Fehlinvestition bezeichnet werden. Ehrlicher wäre es, wenn die SP Schweiz, die ja die Abschaffung unserer Armee in ihr Parteiprogramm geschrieben hat, das «Werfen von Nebelpetarden» unterliesse und offen zugäbe, dass man eigentlich auf eine leistungsfähige, glaubwürdige Luftwaffe gänzlich verzichten möchte.

Konrad Alder, Uerikon

Der Auftrag zur Landesverteidigung steht in der Bundesverfassung. Dort steht aber nicht, wie diese Verteidigung erfolgen soll. Momentan wird bei der Luftverteidigung um das Verhältnis von Kampfflugzeugen und bodengestützter Fliegerabwehr gestritten. Dieses Verhältnis hängt aber davon ab, wie man sich eine Luftverteidigung vorstellt: Man kann dort angreifen, wo die Gefahr herkommen wird, oder aber innerhalb der Landesgrenzen einen Angriff abwarten. Die Römer bevorzugten die erste Variante: Rom griff die feindlichen Hunnen südlich von Paris an und verteidigte damit sein Kernland. Von diesem System profitiert heute die Schweiz: Wir werden von der Nato im baltisch-polnischen Raum verteidigt. Wenn wir dort aus Gründen der Fairness und aus Eigeninteresse die Schweiz verteidigen möchten, wären Kampfjets das geeignete Instrument. Dies aber würde von der SVP so heftig bekämpft, dass uns nur die Verteidigung unserer kleinen Landesfläche übrig bliebe. Weil wir nie imstande sein werden, einem Angreifer in der Luft zahlen- und qualitätsmässig standzuhalten, müsste dabei der Schwerpunkt der Luftverteidigung vom Boden aus operieren.

Wir haben keine Wahl zwischen den beiden Möglichkeiten. Die sture Interpretation unserer Neutralität hindert uns, das militärisch Richtigere zu tun. Unser Wohlstand erlaubt uns aber, Gerät für beide Strategien anzuschaffen. Das ist teuer, und ob wir daraus einen guten Mix hinbekommen, ist fraglich. Die derzeitigen Streitereien gleichen jedenfalls verblüffend der Gripen-Diskussion. Verwunderlich ist dies nicht. Der Gripen ist zwar weg, aber er war auch nie das Hauptproblem: Wir schaffen es einfach nicht, eine glaubwürdige Verteidigungsstrategie zu entwickeln. Politik und Gegengeschäfte dominieren die Diskussion, der militärische Ernst fehlt schon wieder. Die GSoA darf sich deshalb wieder auf dem Zuschauerstuhl entspannen.

Jürg Keller, Rheinfelden

An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift an die Redaktion Leserbriefe muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach, 8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

Ein geschützter Titel

Ich bin irritiert, dass im Artikel über einen Therapeuten, der bei einer jungen Frau einen Schlaganfall auslöste (NZZ 20. 10. 19), mehrfach die Rede von einem «Osteopathen» ist. Dieser Berufstitel ist seit 2013 geschützt: Er darf nur von Personen verwendet werden, die das GDK-Diplom II oder den Master-Abschluss in der Schweiz erworben haben.

Im vorliegenden Fall kann davon nicht die Rede sein, weil die Person dreimal bei den Prüfungen durchgefallen ist. Letztlich zeugt auch ihre «Therapie» von fehlendem Fachwissen: Wer innerhalb weniger Tage gleich dreimal eine Sitzung durchführt, hat von Osteopathie nichts verstanden und verdient ein Tätigkeitsverbot!

Christian Streit, Thierachern

Russland und seine Klischees

Die Replik des russischen Botschafters auf einen Gastbeitrag des Schriftstellers Christoph Brumme über das Zerwürfnis von Ukrainern und Russen (NZZ 21. 11. 19) enthält nicht weniger Ausblendungen und Verzerrungen, als sie dem Gegenstand ihrer Kritik unterstellt. Obwohl Sergei Garmonin in ihm bloss «einen wirren Haufen nationalistisch-ukrainischer antirussischer Klischees» erblickt, birgt der Text für ihn den Versuch, «einen Keil zwischen die Völker Russlands und der Ukraine zu treiben».

Dieser Keil jedoch steckt seit Jahrhunderten fest – und dies ganz ohne Zutun westlicher «Spalter». Der Vertrag von 1654, von dem sich die ukrainischen Kosaken den Schutz des Zaren versprochen hatten, erwies sich als Hinterhalt, der ihr Land nicht nur seine Selbständigkeit, sondern auch seine Identität, sein kulturelles Erbe und den freien Gebrauch seiner Sprache kostete. Ein moskowitisches Korsett wurde den Ukrainern bereits durch Peter I. aufgezwungen – jenen Herrscher, der mit der Gründung von Petersburg zwar ein Fenster nach Europa aufstiess, dafür aber jene Zugänge im Südwesten des Reichs verschloss, durch welche abendländischer Geist hatte nach Russland eindringen können.

Für den, der um die zaristische Sprachpolitik mit ihrem Einheits-Dogma und ihrem Ukrainisch-Verbot weiss, klingt Garmonins Behauptung, dass «auch ukrainische Autoren wie Schewtschenko auf Russisch schrieben», wie blanker Hohn. Schewtschenko musste sich, um nicht zu verstummen, der «Grossen und Mächtigen» bedienen – sein Landsmann Gogol hatte sich da ohne den Umweg über Kerker und Verbannung auf den richtigen Pfad begeben. Um bei der Literatur zu bleiben: Der kritisierte Knute-Spruch entstammt nicht etwa «erhitzten Gemütern einzelner Russophober», sondern der Feder eines profunden Russland-Verstehers, des Puschkin-Zeitgenossen Poleschajew. Längst nicht nur gedruckt, sondern auch ins Internet gestellt, dürfte er sehr wohl zur «kulturellen Ausstattung» gebildeter Russen gehören.

Es gälte da noch auf manches andere hinzuweisen – nicht um die ukrainische Seite schönzufärben oder weisszuwaschen. Wer aber wie die russische Seite genügend Schmutz im eigenen Haus zu kehren hat, sollte sich vor grober Anschwärzung des Nachbarn hüten.

Monika Bankowski-Züllig, Küsnacht

Nachhaltigkeit ist mehr als Klima

Die ökologischen Herausforderungen sind unbestritten, und sie sind sehr ernst zu nehmen. Wenn Peter Seele in der NZZ vom 20. 11. 19 schreibt, «dass es einen Konflikt zwischen Nachhaltigkeit und Freiheit» gebe, stimme ich ihm zwar zu, weil auch ich die offene Gesellschaft verteidigen will. Aber wir sollten das Wort Nachhaltigkeit näher betrachten, da es nur aufs Klima bezogen zu kurz greift. Der unbeliebte, oft unverstandene Begriff Nachhaltigkeit geht meines Wissens auf den Brundtland-Uno-Bericht 1987 zurück. Nachhaltigkeit ist daher breiter gemeint und umfasst als Dreibein ökologische, ökonomische und soziale Aspekte – und ist eigentlich nichts anderes als klassische Volkswirtschaft. Daran sollten wir uns auch in der Klimadebatte halten. Das ökologische Bein braucht zwar momentan mehr Unterstützung, stützt aber damit auch das ökonomische und soziale Bein. Denn heutige Investitionen in CO_2-freie oder – ehrlicher – CO_2-arme Technologien im In- und vor allem im Ausland kosten uns viel weniger als später. Ein hochverschuldeter Staat, eine serbelnde Wirtschaft oder eine arme Bevölkerung schaffen nämlich kein sauberes Klima. Ökonomische Schwindsucht oder soziale Spannungen (nicht nur Migration) könnten dann die Welt schneller erschüttern als das Klima. Das ist verständlicherweise ein Spannungsfeld, das wir aushalten müssen. Weil zu grosse Ungleichgewichte in der einen oder anderen Richtung weder der Umwelt, noch der Wirtschaft oder dem sozialen Frieden helfen, sollten wir wieder auf eine pragmatische Klimadebatte zurückkommen.

Peter Anderegg, Dübendorf

TRIBÜNE

Klimatreiber China

Gastkommentar
von MARTIN SCHLUMPF

Die NZZ-Studienreise von Peking über fünf weitere Millionenstädte nach Schanghai zeigte eindrücklich, in welch atemberaubendem Tempo China sich laufend erneuert. Überall wird in gigantischem Ausmass gebaut: ganze Metrosysteme, neue Strassen, Flughäfen, Kraftwerke, Windräder und vor allem Wohntürme in den Städten. Diese einzigartige Prosperitätsentwicklung ermöglichte China, seit den 1980er Jahren Hunderte von Millionen Menschen aus bitterster Armut zu befreien. Dadurch war das Land zum grössten Teil auch mitverantwortlich dafür, dass das wichtigste Millenniumsziel der Uno – die Halbierung der Anzahl Menschen, die von Armut und Hunger geplagt sind – überhaupt erreicht wurde, und dies erst noch früher als geplant. Eine derartige Entwicklung hinterlässt aber zwangsläufig auch negative Spuren. Hier war das beim Energieverbrauch der Fall. In den letzten fünfzig Jahren ist dieser weltweit stetig gestiegen, zwischen 2000 und 2010 allerdings doppelt so stark als in den drei Dekaden zuvor – und dies beinahe ausschliesslich wegen China, das seinen Verbrauch um ganze 250 Prozent steigerte: Das ist mehr als die Hälfte des gesamten weltweiten Mehrverbrauchs – oder das 27-Fache dessen, was in ganz Europa in dieser Zeit zusätzlich konsumiert wurde.

Die Auswirkungen dieser Entwicklung auf das Klima wurden noch zusätzlich verschärft, weil der chinesische Mehrverbrauch zu 70 Prozent aus Kohle bestand. Da Kohleverbrennung die Atmosphäre aber am stärksten belastet, wuchs der weltweite CO_2-Ausstoss in diesem Jahrzehnt überproportional an. China überholte 2007 die USA als grössten CO_2-Emittenten und ist seither mit einem Anteil von knapp 30 Prozent unangefochten an der Weltspitze. Weil aber auch die Luftverschmutzung im Land selber stark zunahm, musste China reagieren: Seit 2013 sinkt der Kohleanteil im Gesamtenergiemix, neue Kernkraftwerke und Staudämme werden gebaut, und auch bei der Wind- und Solarstromerzeugung steht das Land nach wenigen Jahren weltweit an der Spitze. So gelang es, die vorher rasch steigenden CO_2-Emissionen vorerst zu stabilisieren; seit zwei Jahren steigen sie allerdings wieder. So erlebten wir denn auch auf unserer Reise keinen Smog, und die Luftverhältnisse schienen wie bei uns zu sein.

> Eine Klimapolitik, die sich an der Realität messen will, kommt an China nicht vorbei.

Der «Energiehunger» Chinas – Grundlage für die Armutsbekämpfung und Wohlstandsvermehrung sowie den neu aufkommenden Umweltschutz – bleibt aber weiterhin gross: Trotz leicht abgeschwächtem Wachstum wird der Weltverbrauch weiter von China dominiert sein. Und weil der chinesische Energiemix immer noch zu 85 Prozent aus fossiler Energie besteht, ist auf längere Sicht noch keine substanzielle Dekarbonisierung in Sicht. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sich Indien auf einen ähnlichen Weg begibt wie China. Dies mit grossem Aufholbedarf: Indien verbraucht heute bei gleicher Bevölkerungsgrösse erst ein Viertel der Energie von China, dies jedoch mit 92 Prozent fossilem Anteil.

Auch wenn China als Klimatreiber ohne Zweifel noch einige Zeit die Hauptrolle spielen wird, ist es dennoch ein Beispiel dafür, dass erst nach Erreichen eines gewissen Wohlstandsniveaus genügend Mittel für wirksame Umweltmassnahmen vorhanden sind. Auf jeden Fall entscheidet sich die Energiepolitik in den nächsten Jahrzehnten immer stärker im ostasiatischen Raum. Da erscheint die jüngst an einer NZZ-Konferenz vom bekannten Klimaforscher Thomas Stocker formulierte Forderung des Weltklimarates, bis in dreizehn Jahren vollständig fossilfrei zu werden, um das gesteckte Ziel von 1,5° Celsius zu erreichen, reichlich illusorisch. Aber auch die Schweizer Politik sollte die Massstäbe, die durch China gesetzt werden, nicht aus den Augen lassen: Nur so ist eine realistische Klimapolitik möglich.

Martin Schlumpf ist pensionierter Musikprofessor und setzt sich heute mit Energie- und Klimafragen auseinander.

Neue Zürcher Zeitung

UND SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 240. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg.)

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Andreas Schürer (asü.), Tom Schneider (sct.)

Mitglied Chefredaktion: Carola Ettenreich (cet.)

Tagesleitung: Christoph Fisch (cf.), Andreas Schürer (asü.), Daniel Wechlin (daw.), Jenni Thier (thj.), Benno Mattli (bem.)

International: Peter Rásonyi (pra.), Andreas Rüesch (A. R.), Werner J. Marti (wjm.), Andrea Spalinger (spl.), Andreas Ernst (ahn.), Beat Bumbacher (bbu.), Meret Baumann (bam.), Patrick Zoll (paz.), Dominique Burckhardt (dbu.)

Schweiz: Michael Schoenenberger (msc.), Erich Aschwanden (ase.), Claudia Baer (cb.), Daniel Gerny (dgy.), Frank Sieber (fsr.), Marc Tribelhorn (tri.), Simon Hehli (hhs.), Lucien Scherrer (lsc.), Helmut Stalder (st.), **Bundeshaus:** Fabian Schäfer (fab.), Christof Forster (For.). **Bundesgericht:** Kathrin Alder (ald.)

Wirtschaft/Börse: Peter A. Fischer (pfi.), Werner Enz (nz.), Ermes Gallarotti (ti.), Sergio Aiolfi (ai.), Thomas Fuster (tf.), Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christin Severin (sev.), Nicole Rütti Ruzicic (nrü.), Andrea Martel Fus (am.), Gerald Hosp (gho.), Giorgio V. Müller (gvm.), Michael Ferber (feb.), Hansueli Schöchli (hus.), Thomas Schürpf (tsf.), Zoé Inés Baches Kunz (Z. B.), Natalie Gratwohl (ng.), Werner Grundlehner (gru.), Daniel Imwinkelried (imr.), Anne-Barbara Luft (abl.), Michael Schäfer (msf.), Christian Steiner (cts.), Dieter Bachmann (dba.), Dominik Feldges (df.)

Feuilleton: René Scheu (rs.), Angela Schader (as.), Rainer Stadler (ras.), Claudia Schwartz (ces.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Roman Bucheli (rbl.), Philipp Meier (phi.), Claudia Mäder (cmd.), Christian Wildhagen (wdh.)

Zürich: Alois Feusi (fsi.), Dorothee Vögeli (vö.), Urs Bühler (urs.), Stefan Hotz (sho.), Adi Kälin (ak.), Katja Baigger (bai.), Fabian Baumgartner (fbi.), Jan Hudec (jhu.), Florian Schoop (scf.), André Müller (amü.), Daniel Fritzsche (dfr.)

Sport: Elmar Wagner (wag.), Flurin Clalüna (fcl.), Andreas Kopp (ako.), Benjamin Steffen (bsn.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Philipp Bärtsch (phb.), Samuel Burgener (sbr.), Claudia Rey (clr.), Nicola Berger (nbr.)

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Elena Panagiotidis (ela.)

Wissenschaft: Christian Speicher (Spe.), Alan Niederer (ni.), Stefan Betschon (S. B.), Stephanie Kusma (kus.), Lena Stallmach (lsl.), Helga Rietz (rtz.)

Wochenende/Gesellschaft: Daniel Wechlin (daw.), Susanna Müller (sm.), Herbert Schmidt (hdt.), Birgit Schmid (bgs.), Matthias Sander (msa.). Bildredaktion und Gestaltung: Christian Güntlisberger (cgü.).

Reporter: Marcel Gyr (-yr.), Anja Jardine (jar.), Martin Beglinger (beg.)

Nachrichten: Tobias Ochsenbein (toc.), Manuela Nyffenegger (nyf.), Raffaela Angstmann (ran.), Michael Schilliger (msl.), Kathrin Klette (kkl.)

Produktionsredaktion: Christoph Fisch (cf.), Caspar Hesse (cah.), Manuela Kessler (mak.), Lucie Paška (lpa.), Roland Tellenbach (rol.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Robin Schwarzenbach (R. Sc.)

Bildredaktion/Webproduktion: Gilles Steinmann (gst.), Michèle Schell (mi.), Roman Sigrist (rsi.), Susanna Rusterholz (rus.), Reto Gratwohl (grr.)

Visuals: David Bauer (dav.), Christian Kleeb (cke.), Anja Lemcke (lea.), Balz Rittmeyer (brt.), Joana Kelén (jok.)

KORRESPONDENTEN

Paris: Nina Belz (nbe.). **London:** Markus M. Haefliger (mhf.), Benjamin Triebe (bet.). **Berlin:** Marc Felix Serrao (flx.), René Höltschi (Ht.), Benedict Neff (ben.), Jonas Hermann (jsh.), Hansjörg Müller (hmü). **Frankfurt:** Michael Rasch (ra.). **München:** Stephanie Lahrtz (slz.). **Rom:** Andres Wysling (awy.). **Wien:** Matthias Benz (mbe.), Ivo Mijnssen (mij.). **Stockholm:** Rudolf Hermann (ruh.). **Brüssel:** Christoph G. Schmutz (sco.), Daniel Steinvorth (DSt.). **Moskau:** Markus Ackeret (mac.). **Dakar:** David Signer (dai.). **Lissabon:** Thomas Fischer (ter.). **Istanbul:** Volker Pabst (pab.), **Beirut:** Christian Weisflog (ws.). **Jerusalem:** Inga Rogg (iro.). **Tel Aviv:** Ulrich Schmid (U. Sd.). **Mumbai:** Marco Kauffmann Bossart (kam.). **Sydney: Esther Blank (esb.). Singapur:** Manfred Rist (rt.). **Peking:** Matthias Müller (Mue.). **Tokio:** Martin Kölling (koe.). **Washington:** Peter Winkler (win.), Martin Lanz (mla.). **New York:** Christof Leisinger (cri.). San Francisco: Marie-Astrid Langer (lma.). **Vancouver:** Karl R. Felder (Fdr.). Rio de Janeiro: Nicole Anliker (ann.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.). **San José de Costa Rica:** Peter Gaupp (pgp.)

REDAKTIONELLE MITARBEITER

International: Fabian Urech (urf.), Niklaus Nuspliger (nn.), Samuel Misteli (smi.), Judith Kormann (jkr.). Inland: Angelika Hardegger (haa.), Antonio Fumagalli (fum.), Tobias Gafafer (gaf.), Michael Surber (sur.), David Vonplon (dvp.). **Bundeshaus:** Lukas Mäder (mdr.), Larissa Rhyn (ryn.). **Wirtschaft/Börse/Asien:** Christoph Eisenring (cei.), Andreas Uhlig (Ug.), Stefan Häberli (hat.), Patrick Herger (prh.), Matthias Kamp (mka.), Michael Settelen (stt.). **Feuilleton:** Marion Löhndorf (mlö.), Daniele Muscionico (MD), Manuel Müller (mml.), Sabine von Fischer (svf.). **Zürich:** Johanna Wedl (jow.), Reto Flury (flu.), Michael von Ledebur (mvl.), Lena Schenkel (len.), Nils Pfändler (nil.). **Sport:** Stefan Osterhaus (sos.), Michele Coviello (cov.), Ulrich Pickel (pic.), Andreas Babst (abb.), Christof Krapf (krp.). **Nachrichten:** Franziska Scheven (fs.), Martina Medic (med.), Tobias Sedlmaier (tsm.), Esther Rüdiger (eru.), Esther Widmann (wde.), Janique Weder (wej.), Manuel Frick (fma.), Gian Andrea Marti (gam.).

Bildredaktion/Webproduktion: Andrea Mittelholzer (and.), Christian Güntlisberger (cgü.), Sara Zeiter (sze.), Beat Grossrieder (bgr.), Verena Tempelmann (vtm.), Nicole Aeby (nae.), Rahel Arnold (raa.).

Produktionsredaktion: Urs Buess (buu.), Bodo Lamparsky (la.), Lukas Leuzinger (lkz.), Philipp Hufschmid (phh.), Yvonne Eckert (yve.), Benno Brunner (bbr.), Ilda Özalp (ilö.), Jann Lienhart (jal.), Clarissa Rohrbach (cro.).

Social Media: Reto Stauffacher (rst.), Corinne Plaga (cpl.), Gabriela Dettwiler (gad.), Philipp Gollmer (phg.),

Visuals: Marie-José Kolly (mjk.), Haluka Maier-Borst (hmb.), Philip Küng (phk.), Roman Karavia (rkz.), Sharon Funke (sfu.), Manuel Roth (mrt.), Anna Wiederkehr (awi.), Markus Stein (sma.), Olivia Fischer (ofi.), Conradin Zellweger (czw.), David Hess (dhe.), Jörg Walch (jwa.), Laurence Kaufmann (lkm.), Nikolai Thelitz (nth.)

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction: Reto Althaus (ral.). **Fotografen:** Christoph Ruckstuhl (ruc.), Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.), Simon Tanner (tan.). **Produktion/Layout:** Hansruedi Frei, Andreas Steiner. **Blattplanung:** René Sommer. **Korrektorat:** Natascha Fischer.

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ TV / NZZ Format: Silvia Fleck (sfk.), Karin Moser (mok.), Andrea Hauner (hwa.). **NZZ am Sonntag:** Chefredaktor: Luzi Bernet (lzb.). **NZZ Folio:** Christina Neuhaus (cn.) **NZZ Geschichte:** Lea Haller (lha.), Daniel Di Falco (ddf.)

NZZ-MEDIENGRUPPE
Felix Graf (CEO)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, leserbriefe@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstrasse 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, nzzmediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWSt)

NZZ Print & Digital: 779 Fr. (12 Monate), 71 Fr. (1 Monat).
NZZ Digital Plus: 550 Fr. (12 Monate), 50 Fr. (1 Monat)
NZZ Wochenende Print: 352 Fr. (12 Monate), 32 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital
NZZ International Print & Digital: 550 € (12 Monate), 50 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandpreise auf Anfrage
NZZ Kombi Print & Digital: 898 Fr. (12 Monate), 82 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital
NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat)

Alle Preise gültig ab 13. 3. 2019

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2018

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 111 023 Ex. (Wemf 2018), davon 25 718 E-Paper

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG

Kartengrundlage: © OpenStreetMap contributors